

Von der Nutzenanwendung im Religionsunterricht [Fortsetzung]

Autor(en): **Bürkli, F.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **30 (1943)**

Heft 20

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-542083>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ist meistens nicht der Lehrer, sondern die Oeffentlichkeit, die unsere jungen Lehrer aus ihren Familien herausreisst und sie mit allem Möglichen belastet. Nicht das ist das Schlimmste, dass unter dieser Belastung die Berufsarbeit leidet, sondern dass sehr oft die Erzieherarbeit in der eigenen Familienstube gehindert wird. Es soll nicht etwa verlangt werden, dass der Lehrer sich abkapsle. Die Oeffentlichkeit hat ein Recht auf ihn; aber sie soll ihm auch ein Privatleben gönnen, Ruhe und Besinnlichkeit, die Voraussetzungen erfolgreicher Erzieherarbeit.

IX.

Es sollte noch viel gesagt werden, um dem Thema „Tradition in der Erziehung der Jugend“ gerecht zu werden. Man sollte zeigen:

wie der junge Mensch aus der Gemeinschaft der Familie hineinwächst in die Dorfgemeinschaft,

wie die Schule — Primar- und Mittelschule — die grossen nationalen Traditionen deutet und dadurch von der Heimatliebe zur Vaterlandsliebe und zu staatsbürgerlicher Gesinnung führen soll,

wie die Kirche als Hüterin wertvollster Traditionen und Schützerin gesunden Volkstums gewirkt hat, wirkt und wirken kann.

An der Jahrhundertfeier des Historischen Vereins der V Orte hat Bundesrat Etter von der Arbeit des Heimatgeschichtlers gesagt, sie habe nicht horizontale, sondern vertikale Richtung, sie steige zu den Wurzeln, deute die Gegenwart und müsse im Ewigen münden. Auch die Erzieherarbeit hat vertikale Richtung. *Wir erziehen nicht für die Vergangenheit, aber wir wollen die Zukunft bauen mit den Kräften, die sich in der Vergangenheit bewährt haben, mit den Kräften, die in unserer Volke ruhen. Diese Kräfte aber hat Gott in unser Volk gelegt, und darum führen sie letztendlich wieder zu Gott.*

Hitzkirch.

Emil Achermann.

Religionsunterricht

Von der Nutzenanwendung im Religionsunterricht*

Wie soll nun die Nutzenanwendung im Religionsunterricht beschaffen sein, damit sie ihre Aufgabe einigermaßen erfüllt? Ausserordentlich wichtig ist, dass sie sich aus dem behandelten Stoffe fast von selbst ergibt. Sehr oft kommt es vor, dass die Kinder die Nutzenanwendung selber machen und erkennen; dann ist sie gut. Wenn sie aber gesucht und an den Haaren herbeigezogen wird, dann geht sie nicht tief, dann ist eben kein Leben in ihr. Ebenso wenig darf sie von einem unechten und falschen Affekte eingegeben sein. Eine gemachte Frömmigkeit ist das schlimmste Gift des Religionsunterrichtes. Sehr oft ist auch der religiöse Affekt des Religionslehrers

dem Kinde nicht verständlich, obwohl er echt ist. Wer sich in den höchsten Höhen der Mystik ergeht, kann seine sublimen Erlebnisse nicht einer wilden Bubenschar darlegen, wenn er religiös wirken will. Je einfacher und kindlicher die religiöse Stimmung ist, umso eher geht sie zu Herzen und ergreift wieder.

Die Nutzenanwendung muss auch Forderungen enthalten, die das Kind wirklich erfüllen kann. Sie darf nicht überfordern und die Aufgaben übersteigern; ebenso wenig darf sie unangebracht sein. Wenn sie nicht dem Masse der kindlichen Kräfte entspricht, so bewirkt sie leicht das Gegenteil, indem das Kind recht bald zur Ueberzeugung kommt, es könne diese Forderungen doch nicht erfüllen. Man ist so oft mit der Art unserer heutigen

* Siehe Nr. 19.

Bussaufgaben, wie sie in der hl. Beicht erteilt werden, nicht zufrieden; es sei unpädagogisch, nur einige Vaterunser aufzugeben; die Busse wirke so nicht nach. Das ist zu einem guten Teile wahr. Aber es ist ebenso wahr, dass die erteilten Busswerke nur schwer erfüllt werden können oder allzuleicht vergessen werden, wenn sie nicht unmittelbar nach dem Empfang des hl. Bußsakramentes erfüllt werden können. Der Beichtvater muss klug erkennen, was für eine Busswerk dem Pönitanten auferlegt werden kann, wenn er nicht Gefahr laufen will, dass seine pädagogisch beabsichtigte Wirkung nicht nur nicht erreicht wird, sondern noch Schaden im Gefolge hat. Wie man so den Erwachsenen nichts befehlen darf, das sie nicht erfüllen können, so darf man noch viel weniger im Religionsunterricht Nutzenanwendungen machen, die die kindlichen Kräfte übersteigen. „Falscher Eifer schadet nur“, sagt ein Sprichwort, das auch hier gilt.

Am besten ist, wenn die Nutzenanwendung sofort in die Tat umgesetzt werden kann, gerade in der Religionsstunde. Das kann oft geschehen in einem kleinen Gebete oder in einem Akte des Glaubens oder der Reue usw. Sehr oft aber kann die Nutzenanwendung erst zu Hause geübt werden. Dann aber hat der Katechet die Aufgabe, auch die Erfüllung zu kontrollieren. Vielerorts steckt man sich Wochen- oder Monatsziele. Das ist eine sehr segensreiche Übung, wenn ihre Erfüllung immer mit dem nötigen Takte überprüft wird. Die Kinder werden so an bestimmte Forderungen gewöhnt. Hier müssen nun auch die Eltern mithelfen. Das Kind kann z. B. die Schulmesse nicht besuchen, wenn ihm die Eltern den Besuch nicht ermöglichen und dazu behilflich sind. So verhält es sich noch in tausend andern Fällen. — Sehr oft muss der Religionsunterricht Forderungen aufstellen, die erst im spätern Leben verwirklicht werden können. Der Religionsunterricht muss über die momentanen Aufgaben hinausschauen, wenn er seine Aufgabe erfüllen will.

So zielt z. B. die ganze Eheerziehung des Religionsunterrichtes auf spätere Aufgaben und Verwirklichungen. Es ist drum gar nicht möglich, nur solche Aufgaben zu stellen, die sofort verwirklicht werden können. Dennoch bleibt die Forderung grundsätzlich zu Recht bestehen. Würde nur beständig vom spätern Leben gesprochen und nicht die gegebene Gelegenheit erfasst, jetzt schon das kindliche Leben religiös zu formen, so könnte man sicher sein, dass auch im spätern Leben die Religion keinen Einfluss mehr ausüben würde. Der Katechet muss daher darauf ausgehen, möglichst den gegebenen Augenblick zu erfassen und jetzt das kindliche Leben zu gestalten. Nur wenn das getan wird, hat man einige Garantie, dass auch jene Forderungen erfüllt werden, die erst später erfüllt werden können. Wer den Augenblick möglichst heiligt, in dem er gerade lebt, der hat die Grundlage für eine Heiligung des künftigen Lebens gelegt; wer den gegebenen Augenblick verpasst, verpasst auch die Zukunft.

Sollen auch wirklich gute Nutzenanwendungen und Vorsätze gefasst werden, dann muss vorher eine solide Grundlage durch ein reichendes Wissen gelegt werden. Der Mensch muss erkennen, was Gott von ihm verlangt; wenn er Gottes Willen nicht kennt, so kann er ihn auch nicht erfüllen.

Dieses Wissen allein genügt aber nicht, wie wir bereits gesehen haben. Zum Wissen muss auch der Wille kommen; und der Wille des Menschen ist frei. Auch der beste Unterricht kann diesen Willen nicht erzwingen. Jeder Mensch muss für sich die Verantwortung übernehmen. Sehr oft besteht unsere Aufgabe nur darin, den Menschen diese Verantwortung bewusst zu machen; das andere muss jeder selber tun. Aber noch öfters müssen wir mehr als nur die Verantwortung aufzeigen; wir müssen auch zur guten Tat antreiben, zu ihr aufmuntern, sie ermöglichen. Das geschieht vor allem dadurch, dass wir den Kindern im Religionsunterricht gute Motive mitgeben. Die Motive erfassen nicht

nur den Verstand des Menschen, sondern auch sein Gemüt; sie zeigen die objektiven Pflichten in einer Art und Weise, die die Erfüllung der Pflichten auch als subjektiv wertvoll und angenehm erscheinen lassen. Durch die guten Motive machen wir die Offenbarungslehren für jeden einzelnen wertvoll und erstrebenswert. Je tiefer das Wissen und je zugkräftiger die Motive sind, desto eher können wir die Menschen zur guten Tat bringen. Hier soll nicht die Lehre von den Motiven behandelt werden; das wurde früher bereits getan. Aber es soll doch gesagt werden, dass die Motive besonders durch die Anschaulichkeit und gemüthafte Vertiefung des Unterrichtes erweckt werden. Die Gefühle der Kinder müssen erweckt und gepflegt werden, wie die Gedanken und Ideen gepflegt werden müssen. Auch hierin muss der Lehrer sehr behutsam und schrittweise vorgehen, damit der Aufbau der ganzen Gefühlswelt richtig wachsen kann. Wenn der Katechet über die nötige Gemüthtiefe verfügt, kann er auch im Kinde wieder echtes und lebendiges Gefühl erwecken; hat er selber kein echtes Gemüt oder täuscht er es nur vor, dann wird der zündende Funke nicht in die Seele des Kindes hinübergehen.

Die echten Gefühle und die nötige Wärme des Gemütes kann vor allem die Mutter in der kindlichen Seele wachrufen. Ihre Liebe ist der beste Nährboden für eine liebevolle Erfüllung der kindlichen religiösen Pflichten. Darum ist die Familie für das religiöse Leben der Kinder so entscheidungsvoll und bedeutend. Nur wo Schule und Elternhaus miteinander arbeiten, kann die Religion im kind-

lichen Herzen wirklich Wurzeln schlagen und zum Blühen kommen. Eltern, Lehrer und Priester müssen einander unterstützen. Familie, Schule und Kirche ergänzen sich gegenseitig in der so schönen und so schweren Aufgabe der Erziehung.

Ein weiteres Mittel ist eine gute Willensbildung. Der Wille muss geschult und gestählt werden. Wer seinen Willen nicht übt, kann ihn auch nie richtig gebrauchen. Der unverdorbene Mensch hat ja fast immer guten Willen, selbst dann, wenn er gestehen muss, dass auch sein Wille schwach und durch die Erbsünde verwundet ist. Es ist doch wahrhaftig eine Freude, als Lehrer beobachten zu können, wie junge Menschen grosse Opfer bringen und gerne auf die Ermahnungen eingehen, wie sie sich überwinden und an sich selber arbeiten, wenn man ihnen nur dabei ein wenig behilflich ist. Es gibt zwar kein unfehlbares Mittel, das den andern Menschen zur Erfüllung seiner Pflichten antreibt; das allerbeste und wirksamste aber ist die Erkenntnis der jungen Leute, dass man sie liebt und ihnen helfen will. Nur wenige können dieser echt pädagogischen Liebe widerstehen.

Und ein letztes Mittel muss noch genannt werden, das kein Erzieher vergessen darf: das Gebet für seine Zöglinge. Täglich müssen wir unsere Aussaat mit der Gnade Gottes begiessen, damit sie wachse und gedeihe. Wenn wir aber täglich für unsere Schützlinge beten, wird der Herrgott unser schwaches Werk segnen und fördern. Und wenn der Herrgott uns hilft, wer könnte dann gegen uns sein?

Luzern.

F. Bürkli.

Volksschule

Die literarische Erziehung der Jugend*

Das Thema, über das ich zu Ihnen sprechen möchte, mag manchem von recht unter-

geordneter Bedeutung erscheinen. Gibt es denn heute nicht weit grundlegendere Fragen zu erörtern als die Erziehung unserer

* Radiovortrag vom 11. Januar 1944.